

Dialekt und Standardsprache in einem Eifeldorf

von Monika Grömping

Der folgende Aufsatz erschien erstmals im Heft 1/1990 unserer Zeitschrift „Volkskultur an Rhein und Maas“. Er basiert auf einer Befragung des Jahres 1984. Damals, vor nun 27 Jahren, hat die Autorin wohl als Letzte unserer Zunft einen Blick in ein vom Dialekt geprägtes Dorf im (nordrhein-westfälischen) Rheinland tun können. Ein überaus spannender Blick in die Sprachvergangenheit! (Die Redaktion)

Für meine Examensarbeit¹ führte ich Ende 1984 in meinem Heimatdorf Mutscheid eine empirische Untersuchung zur Ortsprache durch. Ziel der Arbeit war es, die Dialektkenntnis und den Sprachgebrauch der Mutscheider, aber auch ihre Erfahrungen und Einstellungen im Spannungsbereich Dialekt – Standardsprache sowie mögliche sprachliche Veränderungsprozesse aufzuzeigen. Anregung zur Durchführung dieser empirischen Untersuchung erhielt ich durch meine Arbeit als studentische Hilfskraft in der Abteilung für Sprachforschung des Instituts für geschichtliche Lan-

deskunde der Rheinlande (Bonn). Einige Ergebnisse der Erhebung möchte ich im folgenden vorstellen.

Als Vorteil erwies es sich, daß ich in Mutscheid geboren und mit dem Ortsdialekt als erster Sprache aufgewachsen bin. Das erlaubte mir, meine eigenen Einschätzungen als ‚Insider‘ bei der Auswertung als kritisches Korrektiv zu nutzen.² Mutscheid bot sich für eine solche Untersuchung an, da das von altersher dialektal geprägte „sprachliche Reliktgebiet“ wie WREDE es noch nennen konnte,³ seine Abgeschlossenheit eingebüßt hat und im Ort selbst Dialekt und Standardsprache heute aufeinanderstoßen.

1 Monika Grömping: Empirische Untersuchung zum Sprachgebrauch in einem Eifel-Dorf (Mutscheid). Wissenschaftliche Arbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe II. Berichterstatter: Prof. Dr. Werner Besch. Bonn 1985. Für Ihre Unterstützung bei der Zusammenfassung der Arbeit danke ich Eva-Maria Schmitt M. A., bis vor kurzem wissenschaftliche Volontärin im Amt für rheinische Landeskunde Bonn.

2 Vgl. zu dieser Methode auch Reiffenstein (1985), S. 110.

3 Vgl. Wrede (1960), S. 138.

Mutscheid

Der Ort selbst ist von jeher Kirchort der Pfarrei Mutscheid sowie Mittelpunkt der ehemaligen – 14 Dörfer umfassenden – Gemeinde Mutscheid. Heute gehört er mit seinen 93 Einwohnern (Stand: Dezember 1984) zur Stadt Bad Münstereifel.

Seit 1968 ist nur ein geringer Zuwachs der Bevölkerung zu verzeichnen; die Bevölkerungsstruktur dagegen hat sich verändert. Besonders unter den jungen Dorfbewohnern ist seit ca. 1965 eine Abwanderung zu beobachten. Zugezogen sind hingegen v. a. Rentner und Lehrer. Das Verhältnis von 6 Kindern unter 14 Jahren gegenüber 19 Rentnern im Dezember 1984 verdeutlicht diese Entwicklung. Die Wahl Mutscheids als Wohnort für Lehrer ist darauf zurückzuführen, daß der Ort von jeher Schulort war. Vor allem die Errichtung der benachbarten

Grundschule Nitterscheid und die Eröffnung der neuen Hauptschule Mutscheid zu Beginn der 70er Jahre (1983: ca. 300 Schüler) haben dazu mit beigetragen.

Von den 38 Berufstätigen (ohne Hausfrauen, Schüler und Studenten) haben 14 ihren Arbeitsplatz am Ort. Die übrigen pendeln z. T. bis zu 50 km. Die 12 Fernpendler orientieren sich ausschließlich nach Norden, und zwar überwiegend nach Köln und Bonn. Mutscheid liegt zwar in einem landwirtschaftlich geprägten Gebiet, doch gibt es hier keinen landwirtschaftlichen Betrieb mehr. Der relativ hohe Anteil an Beamten und Selbstständigen (11 Personen) liegt in der Funktion des Untersuchungsortes als Schul- und lokalem Versorgungszentrum begründet. Neben der Poststelle gibt es zwei Lebensmittelgeschäfte, eine Gaststätte, ein Malergeschäft und ein Geschäft für Kunstgegenstände.



Befragung aller Dorfbewohner

Aufgrund der relativ geringen Einwohnerzahl bot sich eine Totalerhebung an, bei der alle Dorfbewohner, die über 14 Jahre alt waren, befragt wurden. Die vorgegebene zeitliche Begrenzung dieser Arbeit schloß eine mündliche Befragung aus. Ich entschied mich daher für die individuelle Methode der schriftlichen Befragung. Die Fragen umfaßten, neben der Ermittlung der Sozialdaten und der subjektiven Ortsgebundenheit, die Bereiche ‚Dialekt- und Hochdeutschkenntnis‘, ‚Erfahrungen und Einstellungen‘, ‚Sprachverwendung‘ sowie ‚Sprachveränderung‘⁴. Der Fragebogen enthielt dazu insgesamt 35 Fragen; ferner hatte ich fünf hochdeutsche Sätze hinzugenommen, die von den Dialektsprechern des Ortes in ‚Mutscheider Platt‘, wie die Ortsmundart bezeichnet wird, übersetzt werden sollten; 75 der 80 ausgeteilten Fragebögen erhielt ich ausgefüllt zurück. Damit waren etwa 87 Prozent der über 14jährigen Einwohner des Ortes erfasst. Bezogen auf die Anzahl der Haushalte wurden 34 von insgesamt 36 abgedeckt.

Im Fragebogen wurden jeweils die Begriffe ‚Platt‘ und ‚Hochdeutsch‘ benutzt. Da eine weitere Differenzierung, etwa durch die Einführung des Begriffes ‚rheinische Umgangssprache‘, eher Mißverständnisse hervorgerufen hätte, wurde darauf verzichtet. Übergeordnetes Ziel der Arbeit war es, Informationen über Sprache, d. h. subjektive Sprachdaten zu gewinnen. Es handelt sich bei den Antworten um Einschätzungen der Gewährspersonen, die Auskunft über das intendierte bzw. zu erwartende Verhalten

geben sollten. Obwohl subjektive Daten keine zwingende Gewähr für das tatsächliche Sprachverhalten geben, kann man annehmen, daß sie das Sprachleben in hohem Maße steuern bzw. prägen.⁵ Die objektiven Sprachdaten, die mit der Übertragung der hochdeutschen Sätze in den Ortsdialekt erhoben wurden, enthielten Hinweise auf Veränderungen, auf die unten noch eingegangen wird.

Dialektgeographische Einordnung

Die Mundart von Mutscheid ist dem Mittelfränkischen, genauer dem ripuarisch-moselfränkischen Übergangsgebiet zuzuordnen. Mutscheid liegt unmittelbar südlich der sogenannten ‚Dorp/Dorf-Linie‘, die die Hauptlinie der „Eifelschranke“ darstellt und das nördliche ripuarische vom südlich sich anschließenden moselfränkischen Dialektgebiet trennt.⁶ So heißt es in Mutscheid, wie im Hochdeutschen ‚Dorf‘.

Der j-Anlaut, wie z. B. in *joot/gut*, ist typisch für das Ripuarische. Ebenso ripuarisch ist die Velarisierung von auslautendem n zu ng, wie z. B. in *Weng/Wein* oder *brong/braun*. Nicht velarisiert ist, im Gegensatz zum Zentralripuarischen, nd (z. B. in *Hund*).⁷

Die Artikulation von spätwestgermanischem b als v im Inlaut und als f im Auslaut, wie sie in Mutscheid z. B. in der Form *bliff* bleibt vorkommt, ist eine mittelfränkische Erscheinung, die dem Ripuarischen und dem Moselfränkischen gemeinsam ist.

Im Bereich des Vokalismus ergibt sich für den Untersuchungsort eine größere Über-

⁴ Anregung bei der Gestaltung des Fragebogens erhielt ich durch den ‚Rheinlandfragebogen‘ und den ‚Kelzenbergfragebogen‘. Vgl. dazu Hoffmann/Macha und Jünger-Geier/Kall-Holland (1983).

⁵ Vgl. Macha/Weger (1983), S. 265 und Mattheier 1983 a), S. 271.

⁶ Vgl. Frings (1956), S. 130, Karte 24 und II, S. 104-112.

⁷ Vgl. Frings (1956), II, S. 117, Karte 25.

einstimmung mit dem nördlichen ripuarischen als mit dem moselfränkischen Gebiet. Während im Moselfränkischen die mittelhochdeutschen Langvokale *î, ü, û* diphthongiert sind, tritt in Mutscheid, genau wie im Ripuarischen, Reihenspaltung auf. Das bedeutet, daß z. T. Monophthonge gelten wie in *Huus/Haus*, z. T. Diphthonge wie in *Brei/Brei*. Die Erhaltung der Umlautrundung und Senkung von mittelhochdeutschen *ie, üe, uo* zu *ee, öö, oo* sind typisch für das Ripuarische. Sie finden sich auch in Mutscheid, wie die Beispiele *leefflieb, möötl* müde, *Broodel* Bruder zeigen.

Insgesamt fallen die Übereinstimmungen mit dem Ripuarischen, in dessen Zentrum Köln liegt, ins Auge. – Dem entspricht, daß das zu behandelnde Gebiet eindeutig nach Norden (Köln – Bonn) und nicht nach Süden (Trier) hin orientiert ist. Dies gilt sowohl für den landwirtschaftlichen Bereich als auch für die Arbeitsstättenwahl. Auch im kulturellen Bereich und im Hinblick auf die Versorgung ist die ansässige Bevölkerung auf den Norden ausgerichtet.⁸

Formen des Sprachwandels

Um einen Hinweis darauf zu erhalten, ob und, wenn ja, auf welche Weise sich der Ortsdialekt innerhalb der letzten 100 Jahre geändert hat, hatte ich die Dialektsprecher des Ortes im Fragebogen gebeten, fünf der sogenannten WENKER-Sätze in die Ortsmundart zu übertragen. Es waren die Sätze 1, 4, 31, 37 und 39 des WENKER-Fragebogens:

– Im Winter fliegen die trockenen Blätter durch die Luft herum.

⁸ Vgl. Erdmann (1972), S. 117 – 119.

– Der gute alte Mann ist mit dem Pferde durch's Eis gebrochen und in das kalte Wasser gefallen.

– Ich verstehe euch nicht, ihr müßt ein bißchen lauter sprechen.

– Die Bauern hatten fünf Ochsen und neun Kühe und zwölf Schäfchen vor das Dorf gebracht, die wollten sie verkaufen.

– Geh nur, der braune Hund tut Dir nichts.

Ein solches Vorhaben bot sich geradezu an, da Georg WENKER um 1884/85 in demselben Ort seine 40 Sätze zur Übersetzung vorgelegt hatte. Bereits im Jahre 1876 hatte WENKER mit seinem Unternehmen zur Feststellung der Mundartgliederung begonnen. Er verschickte zunächst an die Lehrer der nördlichen Rheinprovinz Fragebögen mit hochdeutschen Sätzen, die mit der geläufigen Orthographie jeweils in die Mundart des Ortes übertragen werden sollten. Es kam WENKER darauf an, die wichtigsten lautlichen und morphologischen Erscheinungen im Raum abzugrenzen. Das Kartenwerk, das auf der Grundlage der Übertragungen der Fragebögen entstand, erschien zwischen 1927 und 1956 als ‚Deutscher Sprachatlas‘. Veröffentlicht sind vor allem lautliche, aber auch morphologische Erscheinungen.⁹

Wenn auch methodische Einwände angeführt werden können, bietet ein Vergleich zwischen dem Fragebogen des 19. Jahrhunderts und den heutigen Übertragungen interessantes Material im lautlichen und lexikalischen Bereich.¹⁰ Für den Bereich des Konsonantismus war vor allem die Übertragung des hochdeutschen Wortes ‚Luft‘

⁹ Vgl. Mitzka (1952), Niebaum (1983), S. 30 – 36, Deutscher Sprachatlas (1927 - 56).

¹⁰ Vgl. Loosen (1988), die die Wenker-Sätze in Kar den (Mosel) aufs neue abgefragt und insbesondere die Wandlungen im Vokalbereich untersucht hat.

interessant.¹¹ Hier ist ch abgelöst worden durch f/ft. Wurde ‚Luft‘ vor hundert Jahren noch übersetzt als ‚lug‘ (g-Schreibung des ch), so tritt im Untersuchungsort heute nur noch einmal ch auf in ‚luich‘. In den übrigen Übersetzungen durch die Gewährspersonen wird durchgängig f, zweimal ft verwendet in ‚luf‘, ‚loff‘, ‚luw‘, ‚luft‘.

Die meisten Unterschiede zwischen damals und heute lassen sich im Vokalismus ausmachen. Es ist zu beobachten, daß hier eher verschiedene Varianten nebeneinander bestehen als im Konsonantismus. Das weist darauf hin, daß dem einzelnen Sprecher in diesem Bereich ein größerer Spielraum zur Verfügung steht. Vom innersprachlichen Standpunkt aus deutet dies eine größere Labilität der Vokale gegenüber den Konsonanten an. Das i in den Wörtern ‚Winter‘, ‚ist‘ und ‚mit‘ erscheint im alten Fragebogen, den der damalige Lehrer LANGEN ausfüllte, durchgehend gesenkt als ‚Wontä‘, ‚os‘ und ‚mot‘. Die Mehrzahl meiner Gewährspersonen hebt den gesenkten Vokal o wieder leicht an zu einem e in ‚Wente‘, ‚es‘ und ‚met‘. Diese Hebung ist eine Annäherung an die hochdeutsche Form. Sie wird in dem Wort ‚Wente‘ gehäuft, in den beiden anderen Wörtern fast durchgängig von jungen Gewährspersonen unter 30 Jahren durchgeführt.

Eine weitere Angleichung an die standardsprachliche Form stellt der z. T. zu beobachtende Wandel von a nach ä in der Übertragung von ‚Blätter‘ dar. LANGEN übersetzte ‚Blade‘. Heute verwendet die Mehrzahl der Dorfbewohner ‚Bläde‘. Darunter sind es gerade wieder die jüngeren, fast alle (12 von 14) unter 30jährigen, die die standardnähere

11 Bei meiner Erhebung wurden insgesamt vierzigmal alle fünf Sätze des Fragebogens, einmal nur drei Sätze in den Dialekt übertragen.

Umlautform benutzen. Standardsprachliche Annäherung vor allem unter den jüngeren Gewährspersonen (11 von 14 der unter 30jährigen) liegt auch bei der Übertragung von hochdeutschem ‚gebrochen‘ vor. Vor 100 Jahren war der Diphthong au (‚gebrauche‘) üblich. Heute wird vorwiegend der monophthongierte Laut o in ‚jebroche‘ verwendet (23 von 40 Gewährspersonen).

Ein ähnlicher Prozeß kündigt sich auch im lexikalischen Bereich an; über die Hälfte der Gewährspersonen (22 von 40) ersetzt in Satz 31 die ältere Form ‚hadä‘/hart durch die standardsprachlich nähere Form ‚laute(r)‘. Lediglich zwei der 14 Gewährspersonen unter 30 Jahren verwenden das Adjektiv ‚hart‘.

Die Entwicklung, die sich hier bei der jungen Generation abzeichnet, soll auch bei den Fragen nach dem alltäglichen Sprachgebrauch weiterverfolgt werden.

Dialektkompetenz

Auf die generelle Frage an die Dorfbewohner „Können Sie Mutscheider Platt sprechen?“ antworteten 50 der 75 Gewährspersonen mit „ja“. Dieser hohe Wert ist vergleichbar mit den Zahlen für andere ländliche Orte des Rheinlandes.¹² Mehr oder minder verstehen (passive Dialektkenntnis) können bis auf zwei Ausnahmen alle Dorfbewohner das Mutscheider Platt. Dieses Verhältnis verweist auf die hohe Bedeutung, die der

12 So ergaben Untersuchungen in Erp/Erftstadt einen Anteil von 69,2 Prozent Dialektsprechern. Vgl. Kall-Holland (1981), S. 225. Ähnliche Ergebnisse ermittelte Jennes in ihrer Untersuchung über den Dialektgebrauch im Ortsteil Donnerberg/Stolberg bei Aachen. Obwohl hier nicht in dem Maße wie in Erp und in Mutscheid von einer ländlich geprägten Struktur ausgegangen werden kann, liegt der Anteil der dialektkompetenten Sprecher bei 67,9 Prozent. Vgl. Jennes (1981), S. 16.

Dialekt im Untersuchungsort noch genießt.

Bei einem Vergleich der Altersgruppen der jungen (unter 30 Jahre), mittleren (30 – 60 Jahre) und alten Generation (über 60 Jahre) zeigt sich, daß der Dialekt in allen drei Gruppen gleich stark vertreten ist. Bis 1985 ist somit kein Rückgang an Dialektkompetenz in der jungen Generation in Mutscheid zu beobachten. Schwankungen, die bei der Feingliederung in jeweils 10 Jahrgänge umfassende Einheiten auftreten, lassen sich vor allem aus den unterschiedlichen Anteilen an Zugezogenen oder deren Kindern erklären. Die primär standardsprachliche Erziehung durch dialektkompetente Eltern wirkt sich nur in wenigen Fällen dahingehend aus, daß die jüngeren Sprecher den Ortsdialekt nicht aktiv beherrschen. In zwei Familien sind beide Elternteile Dialektsprecher, während die Töchter kein Platt sprechen können. Umgekehrt verhält es sich in zwei anderen Familien: Hier sind die Eltern Nur-Hochdeutschsprecher, während die Söhne angeben, Mutscheider Platt sprechen zu können.

Ferner notiert eine ältere Frau, die seit 38 Jahren in Mutscheid lebt, daß ihre beiden Söhne im Gegensatz zu ihr die Fähigkeit, Platt zu sprechen, erworben haben. Hier zeichnet sich nun eine weitere soziale Kategorie ab, die mit der Dialektkompetenz in Zusammenhang steht: die Kategorie Geschlecht.

Von den 38 männlichen Gewährspersonen besitzen 29 die Fähigkeit, den Ortsdialekt zu sprechen, während nur 22 der 37 Frauen dialektkompetent sind. Das bedeutet, daß auch im Untersuchungsort die leichte Tendenz erkennbar ist, daß eher Männer als Frauen die Mundart sprechen können. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Dialektkompetenz sind fast ausschließlich in der Gruppe der Zugezogenen zu beobachten. Männliche Personen

nehmen hier den Ortsdialekt eher an als weibliche. Für zugezogene Männer besteht durch den Umgang mit dialektsprechenden Arbeitskollegen und die häufigeren Kontakte im Ort (z. B. Kneipenbesuche) eine größere Möglichkeit und Notwendigkeit, sich sprachlich anzupassen.

Die Hinzunahme der sozialen Kategorie ‚Berufstätigkeit‘ scheint die gängige Annahme, daß ein enger Zusammenhang zwischen beruflicher Tätigkeit und Dialektkompetenz besteht, zu bestätigen.¹³ Untersucht wurden 35 Berufstätige, ausgenommen waren die Gruppen der Hausfrauen, Schüler, Studenten und Rentner. Von 14 vorwiegend manuell Arbeitenden beherrscht nur einer nicht die Mutscheider Mundart. Dagegen zeigt sich ein annähernd ausgeglichenes Verhältnis von 10 Mundartsprechern zu 11 Nur-Hochdeutschsprechern in der Gruppe der vorwiegend nichtmanuell Arbeitenden. Nimmt man jedoch als weitere Korrelationsgröße den Grad der Ortsgebundenheit hinzu, wird der eigentliche Grund für die unterschiedliche Verteilung innerhalb der einzelnen Berufsgruppen deutlich. Im Untersuchungsort, wie vermutlich auch in anderen dialektal geprägten ländlichen Orten des Rheinlandes, ist in erster Linie der Grad der Ortsgebundenheit bedeutsam für die Verteilung von Dialekt und Standardsprache.

Dialektkompetenz und Ortsgebundenheit

Zur Ortsgebundenheit zählen die Aspekte ‚Ortsansässigkeit nach Jahren und Lebens-

¹³ Vgl. hierzu z. B. Ammon (1973), S. 15 – 21. Ammon untersucht hierin nicht die Dialektkompetenz, sondern das Dialektniveau.

DIALEKT IM DORF

Tab. 1: Ortsansässigkeit und Dialektkompetenz

	Dialektkompetenz		
	ja	nein	zus.
in Mutscheid geboren	27	5	32
länger als 20 Jahre ortsansässig	15	2	17
bis zu 20 Jahre ortsansässig	8	18	26
zus.	50	25	75

phasen', ‚Herkunft', und der subjektive Faktor ‚emotionale Bindung' an den Ort. Darunter wiederum sind die Faktoren Ortsgebundenheit und eine Ortsansässigkeit von mehr als 20 Jahren die bedeutsamsten Erklärungen für die Dialektkompetenz der Ortsbewohner, wie die Tabelle (Tab. 1) veranschaulichen kann.

Fast alle am Ort Geborenen beherrschen aktiv die Mundart. Ebenso sind bis auf zwei Sprecher alle Gewährspersonen, die länger als 20 Jahre in Mutscheid leben, dialektkompetent. Der lebensgeschichtliche Zeitpunkt des Zuzugs wirkt sich dahingehend aus, daß in der Gruppe der bis zum 30. Lebensjahr Zugezogenen die Dialektkompetenten gegenüber den Nur-Hochdeutschsprechern überwiegen (14 – 6). Der Einfluß der Herkunft zeigt sich in dem Umstand, daß alle 12 aus der näheren Umgebung stammenden Sprecher die Mundart aktiv beherrschen.

Um die emotionale Bindung an den Ort zu erfassen, wurde die Frage aufgenommen: „Würden Sie sich als Mutscheider bezeichnen?“ Auch hier zeichnet sich ein Zusammenhang mit der Dialektkompetenz ab.

Wie die Tabelle 2 zeigt, bestätigen die Angaben der Sprecher den engen Zusammenhang zwischen einer Identifizierung mit

dem Ort und der Fähigkeit, Mutscheider Platt sprechen zu können. Von den 50 Mundartsprechern bezeichnet sich die große Mehrzahl als Mutscheider. Lediglich eine Gewährsperson, die den Ortsdialekt aktiv beherrscht, lehnt eine Identifikation mit dem Ort klar ab.

In Abgrenzung zu der Gruppe der dialektkompetenten Sprecher lassen sich die Nur-Hochdeutschsprecher folgendermaßen charakterisieren:

- die meisten von ihnen sind nicht in Mutscheid geboren;
- fast alle Zugezogenen dieser Gruppe sind weniger als 20 Jahre ortsansässig;
- keiner stammt aus der näheren Umgebung;
- sie sind vor allem als über 30jährige zugezogen;
- sie bezeichnen sich nur z. T. als Mutscheider.

Die Sprecher, die im Ort geboren oder im Laufe der Kindheit hinzugezogen sind und den Ortsdialekt nicht beherrschen, sind der jungen Generation zuzurechnen. Ebenfalls ist die Tendenz festzustellen, daß bei jungen Gewährspersonen Dialektkompetenz und

Tab. 2: Emotionale Ortsbindung und Dialektkompetenz (Antworten auf die Frage: »Würden Sie sich als Mutscheider bezeichnen?«)

	Dialektkompetenz		
	ja	nein	zus.
ja	45	10	55
mit Einschränkung/ anderes	4	6	10
nein	1	6	7
keine Angabe	0	3	3
zus.	50	25	75

emotionale Bindung an den Ort nicht mehr übereinstimmen müssen. Es könnte sein, daß in dem Maß, wie die Überfremdung des Ortes durch nicht dialektkompetente Neubürger zunehmen wird, die Bedeutung der Bestimmungsgröße ‚Ortsgebundenheit‘ für die Dialektkompetenz abnehmen wird. Das heißt jedoch nicht, daß die Entwicklung in diese Richtung verlaufen muß. Für 1985 ist jedenfalls festzuhalten, daß die Ortsgebundenheit den entscheidenden Steuerungsfaktor für die Dialektkompetenz am Untersuchungsort darstellt.

Situativer Sprachgebrauch

Wurde bis hierhin die Dialektkompetenz der Dorfbewohner untersucht, soll im folgenden die Dialektverwendung der Mundartsprecher in Mutscheid dokumentiert werden. Die dialektkompetenten Sprecher werden im Gegensatz zu den Nur-Hochdeutschsprechern als ‚zweisprachig‘ angesehen, da sie zwei Varietäten einer Sprache, Dialekt und Standardsprache, beherrschen.¹⁴ Sie können zwischen beiden Sprachlagen wechseln, in der sprachwissenschaftlichen Literatur wird dieser Vorgang auch als „Code-switching“ bezeichnet.¹⁵ Eine Untersuchung auf der Grundlage subjektiver Sprachdaten kann hier nur den intendierten Varietätenwechsel erfassen, eine unbewusste sprachliche Anpassung oder Absetzung bleibt notgedrungen außerhalb der Darstellung.

Die Fragen des Erhebungsbogens zielten bei den dialektkompetenten Sprechern darauf, in welchen Situationen sie ihre Sprachlage

verändern. Die verschiedenen Situationen sind dabei durch unterschiedliche Ausprägungen von Privatheit und Öffentlichkeit gekennzeichnet. Aufgrund meiner im dörflichen Alltag erworbenen Erfahrungen war es möglich, bestimmte, für das gesellschaftliche Leben typische Situationen auszuwählen. Hauptsächlich handelt es sich bei den ausgewählten Sprechsituationen um eine Orientierung an der Person des Kommunikationspartners. Diese Grundkomponente wird betrachtet unter den Aspekten Verwandtschafts- und Bekanntheitsgrad und soziale Hierarchie. Ebenso werden die Grundkomponenten ‚Thema‘, ‚physische Disposition‘ und ‚örtliche Umgebung‘ variiert.

Die Tabelle 3 gibt einen Überblick über den situationsabhängigen Sprachgebrauch, wobei die Anordnung von der Anzahl derjenigen Gewährspersonen bestimmt wird, die in der jeweiligen Situation Dialekt sprechen.

Bei diesem Vergleich der Situationen wird deutlich, daß das Sprachverhalten der dialektkompetenten Dorfbewohner in den meisten Situationen entweder klar der dialektalen oder klar der hochdeutschen Ebene zuzuordnen ist. Bis auf 7 Gewährspersonen setzt der überwiegende Teil der dialektkompetenten Dorfbevölkerung die Varietäten situationsgebunden ein.

Die Ortsöffentlichkeit stellt die stärkste Domäne für dialektales Sprechen dar. In Gesprächen mit Platt sprechenden Dorfbewohnern wird eindeutig Dialekt als ‚Umgangssprache‘ bevorzugt (Situationen 2, 3, 5, 6, 7). Eine thematische Veränderung (Situationen 1, 8) wirkt sich hier nur in einem geringen Maße auf die Varietätenwahl aus. Einen ähnlich hohen Anteil an Dialektverwendung weist die Situation 4 auf. Das heißt, daß sich der Sprachgebrauch in einer emotional geprägten Stimmung nicht vom

¹⁴ In dem vorliegenden Aufsatz werden die Begriffe ‚(Sprach)varietät‘ und ‚Sprachlage‘ synonym verwendet.

¹⁵ Vgl. Rein (1983), S. 1449.

DIALEKT IM DORF

Tab. 3: Situativer Sprachgebrauch der dialektkompetenten Sprecher; in Klammern: Zahlen für die Gesamtheit aller Gewährspersonen (75), die Nur-Hochdeutschsprecher einbezogen

	Platt	Sprachlage		
		beides	Hochdt.	keine Ang.
1 Gespräch mit einem Bekannten über das Waldfest	44	0	6 (30)	0 (1)
2 Gespräch in der Wirtschaft	43	4	2 (23)	1 (5)
3 Gespräch in der örtlichen Poststelle	43	1	6 (29)	0 (2)
4 Sprechen bei Ärger	42	1	8 (27)	0 (5)
5 Gespräch während des Einkaufs bei Breuer	41	1	7 (29)	1 (4)
6 Gespräch während des Einkaufs bei Felten	39	1	8 (30)	2 (5)
7 Gespräch im Verein mit dem Tischnachbarn	37	5	3 (23)	5 (10)
8 Gespräch mit einem Bekannten über ein politisches Thema	32	0	8 (31)	10 (12)
9 Gespräch mit den Geschwistern	30	7	6 (25)	7 (13)
10 leise vor sich hin sprechen (beim Denken)	31	5	12 (28)	5 (11)
11 Gespräch mit den Eltern	29	0	10 (29)	11 (17)
12 Gespräch mit dem Ehepartner	28	1	8 (20)	13 (26)
13 Gespräch mit den Arbeitskollegen	16	1	7 (15)	20 (43)
14 Gespräch mit den Nachbarn	17	21	10 (33)	2 (4)
15 Gespräch mit den Kindern	17	3	13 (29)	17 (26)
16 Gespräch während des Einkaufs bei Kloss	12	1	33 (54)	4 (8)
17 im Verein: Sprechen zur Allgemeinheit	7	0	33 (52)	5 (16)
18 Gespräch mit bekanntem Hochdeutschsprecher	6	10	28 (51)	6 (8)
19 Gespräch mit dem Vorgesetzten	5	1	16 (22)	27 (47)
20 Gespräch während des Einkaufs im »Extra« (nicht am Ort)	4	0	45 (68)	1 (3)
21 Gespräch auf dem Amt (nicht am Ort)	2	9	39 (63)	0 (1)

Sprachgebrauch in einem ausgeglichenen Zustand unterscheidet. Ebenso sind innere und äußere Monologe (Situation 10) vorrangig dialektal geprägt, obwohl hier eine leichte Verschiebung in Richtung Standardsprache festzustellen ist. Wahrscheinlich ist

in dieser ‚privatsten‘ Sprechsituation in erster Linie die Primärsprache von Bedeutung.

Andererseits sind auch innerhalb des Ortes Situationen auszumachen, die durch die

Dominanz der Standardsprache gekennzeichnet sind. Nach der Auswertung scheint dafür der Faktor ‚Öffentlichkeit‘ (Situation 17) im Ort selbst einen stärkeren Einfluß zu besitzen als der Faktor ‚Hochdeutsch sprechender Kommunikationspartner‘ (Situationen 16, 18, z. T. auch 14).

Die Entwicklung zum situationsabhängigen Varietätengebrauch in der Ortsöffentlichkeit steht in einem Zusammenhang mit dem Zuzug ortsfremder Hochdeutschsprecher sowie mit einer im Bewußtsein der Sprecher stärker hervortretenden Differenzierung nach privaten und öffentlichen bzw. informellen und formellen Sprechansätzen. Das Bewußtsein von Öffentlichkeit hält in einem stärker werdenden Maß Einzug in das ehemals abgeschlossene Eifeldorf.¹⁶ Dies muß aber nicht gleichbedeutend sein mit einem „Verfallsprozeß“¹⁷ des Dialekts. Die Folge könnte auch eine Funktionsverteilung von Dialekt und Standardsprache im oben beschriebenen Sinne sein.

Obwohl auch in der Familie der Dialekt die Hauptvarietät darstellt, ist die dialektale Sprechweise nicht in diesem privaten Bereich am weitesten verbreitet. Dieses unerwartete Ergebnis hat unterschiedliche Gründe. Eine Ursache für den Dialektrückgang in der Familie ist darin zu sehen, daß in zunehmendem Maße – aufgrund der größeren räumlichen Mobilität der Dorfbewohner – die Ehepartner nicht mehr aus der näheren Umgebung stammen. Darüber hinaus ist bei Fremdkontakten die Standardsprache heute die vorherrschende Sprachlage, die dann häufig beibehalten wird, auch wenn der ‚Fremde‘ zum Ehepartner wird. Ein weiterer wichtiger Grund ist in dem seit Anfang bzw. Mitte der 60er Jahre zu beobachtenden veränderten Erziehungsverhalten der Eltern

zu sehen, die ihre Kinder primär standard-sprachlich zu erziehen bemüht sind.

Ebenso wie im Bereich der Familie und in den meisten Situationen des Bereichs ‚Öffentlichkeit‘ stellt der Dialekt am Arbeitsplatz (Situation 13) die Hauptvarietät dar. Einen gewissen Einfluß auf den sprachlichen Umgang mit den Kollegen nehmen die Faktoren ‚Arbeitsweise‘ und ‚Berufsort‘, die sich teilweise überschneiden. Im Gegensatz zur Sprachverwendung im Kontakt mit den Arbeitskollegen überwiegt im Gespräch mit den Vorgesetzten die Standardsprache (Situation 19). Als Steuerungsfaktor für die Varietätenwahl ist hier in erster Linie das personale oder funktionale Beziehungsverhältnis zwischen Gewährsperson und Vorgesetztem zu betrachten.

In noch höherem Maße als bei öffentlichen Anlässen und Kontakten mit Hochdeutschsprechern im Ort selbst steht die Hochdeutschverwendung in den beiden untersuchten Situationen außerhalb des Ortes, in der Stadt, im Vordergrund (Situation 20, 21).

Bei einer funktionalen Verteilung von Dialekt und Standardsprache ist der Dialektgebrauch der ‚zweisprachigen‘ Dialektsprecher durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

- dialektale Sprechweise des Gesprächspartners;
- Bekanntheit;
- Privatheit, Informalität;
- vertraute Umgebung.

Für die Wahl der Standardsprache sind folgende Merkmale bedeutend:

- hochsprachliche Sprechweise des Gesprächspartners;
- Fremdheit;
- Öffentlichkeit, Formalität;

16 Vgl. Mattheier (1983), S. 1462 – 1463.

17 Mattheier (1980), S. 155.

DIALEKT IM DORF

- Distanz zum Wohnort;
- funktionales Beziehungsverhältnis.¹⁸

Sprachgebrauch und Alter

In diesem Kapitel geht es um die Frage, ob im Untersuchungsort altersspezifische Unterschiede hinsichtlich des Dialektgebrauchs der dialektkompetenten Sprecher auftreten. Dazu habe ich die Frage nach dem hauptsächlichsten Sprachgebrauch ausgewertet. Die Frage „Sprechen Sie in Ihrem alltäglichen Leben überwiegend Platt?“ beantworteten 32 der 50 Dialektsprecher mit „ja“ und 18 mit „nein“.

Tab. 4: Platt (Pl.) und Hochdeutsch (Hdt.) als Hauptkommunikationsmittel in den drei Altersgruppen der unter 30jährigen (1.), der zwischen 30- und 60jährigen (2.) und der über 60jährigen (3.)

	Pl.	Hdt.	zus.
1. < 30 Jahre	8	9	17
2. 30–60 Jahre	14	6	20
3. > 60 Jahre	10	3	13
zus.	32	18	50

Aus der Tabelle 4 wird ersichtlich, daß mit zunehmendem Alter der Gebrauch des Dialekts als Hauptkommunikationsmittel zunimmt:

Die Unterschiede in den drei Altersgruppen sind zum Teil zu erklären durch die unterschiedlichen kommunikativen und gesellschaftlichen Anforderungen, die an die Sprecher in den verschiedenen Lebensabschnitten gestellt werden.¹⁹ Bei der Al-

tersgruppe 1 bilden Universität und Schule mit ihrer standardsprachlichen Ausbildung und die primäre standardsprachliche Erziehung entscheidende Einflußfaktoren für das Sprachverhalten. In der Gruppe 2 ist das Sprachverhalten am Arbeitsplatz bedeutsam, da die berufliche Tätigkeit den größten Teil des Tages bestimmt. Bis auf eine Ausnahme stimmen die Angaben zum Sprachgebrauch am Arbeitsplatz dementsprechend mit den Angaben zur hauptsächlich verwendeten Sprachlage überein. Daß der Anteil des Dialekts als Hauptkommunikationsmittel in der Gruppe 3 am höchsten liegt, mag damit zusammenhängen, daß bis auf eine Gewährsperson alle über 60jährigen aus dem Berufsleben ausgeschieden sind und sich ihr alltäglicher Umgang in erster Linie auf den Kontakt mit den Dorfbewohnern beschränkt.

Innerhalb der verschiedenen Situationen sind nur geringfügige altersspezifische Unterschiede im Sprachgebrauch festzustellen. Entgegen einer allgemeinen Vermutung verhält es sich nicht so, daß der Anteil an Dialektverwendung in der jungen Altersgruppe durchgehend niedriger liegt als in den beiden übrigen Gruppen. In den Situationen, die eine stärkere Hochdeutschverwendung der Gewährspersonen insgesamt nach sich ziehen, liegt der prozentuale Anteil an Dialektverwendung gerade am höchsten innerhalb der jungen Generation.

Sprachgebrauch und Geschlecht

Wie die Tabelle 5 zeigt, stellt für insgesamt 18 der 28 männlichen und für 14 der 22 weiblichen Gewährspersonen der Ortsdialekt die hauptsächlich genutzte Sprachvarietät dar. Das heißt, es liegt in bezug auf das Hauptkommunikationsmittel für bei-

¹⁸ Hierunter fielen auch die Kindererziehung.

¹⁹ Vgl. Hard (1966), S. 34 und Ammon (1973), S. 26–28.

Tab. 5: Platt (Pl.) und Hochdeutsch (Hdt.) als Hauptkommunikationsmittel nach Alter und Geschlecht (m.: männlich; w.: weiblich)

	m.	w.
	Pl. : Hdt.	Pl. : Hdt.
1. < 30 Jahre	7:5	1:4
2. 30–60 Jahre	7:2	7:4
3. > 60 Jahre	4:3	6:0
zus.	18:10	14:8

de Geschlechter eine anteilmäßig gleiche Verteilung vor. Die Feingliederung in die drei Altersgruppen lässt erkennen, daß das Sprachverhalten der beiden Geschlechter in den einzelnen Altersgruppen jedoch verschieden ist.

Bei den männlichen Sprechern überwiegt in allen Altersgruppen der Anteil derjenigen, die vornehmlich Platt sprechen. Die Angaben der weiblichen Gewährspersonen differieren; in der Altersgruppe 1 wird die Standardsprache als Hauptsprachlage bevorzugt, wohingegen in der Altersgruppe 3 alle Frauen Dialekt als Hauptvarietät wählen. Nach meiner eigenen Einschätzung kommt die nach Geschlechtern unterschiedliche Verteilung in der Altersgruppe 1 nicht dadurch zustande, daß die weiblichen Gewährspersonen eher als die männlichen eine vorwiegende Dialektverwendung von sich weisen.²⁰ In Mutscheid ist vielmehr zu beobachten, daß hochsprachlich sozialisierte Jungen eher als Mädchen im Jungendalter den vorwiegenden Hochdeutschgebrauch zugunsten des Dialekts aufgeben.

Auch bei der Auswertung ‚Geschlecht und situativer Sprachgebrauch‘ lagen die Ergebnisse ähnlich. In allen Situationen²¹

liegt der prozentuale Anteil für bevorzugte Dialektverwendung bei den weiblichen Gewährspersonen niedriger. Dieses Ergebnis wird bezeichnenderweise dadurch beeinflusst, daß zwei weibliche Gewährspersonen ihre Dialektkompetenz in keiner Situation einsetzen, während zwei männliche Sprecher in allen Situationskonstellationen den Dialekt benutzen. Ebenso setzen die hochsprachlich erzogenen Frauen in einem höheren Maß die Standardsprache ein als die entsprechenden männlichen Gewährspersonen. Besonders auffällig ist die Diskrepanz zwischen Dialekt- und Hochdeutschverwendung in Situation 15, die ein Gespräch mit einem Hochdeutsch sprechenden Dorfbewohner darstellt. Gibt hier nur ca. die Hälfte der männlichen Gewährspersonen Hochdeutsch als bevorzugte Sprachlage an, wählen fast alle Frauen diese Sprachlage. Dies deutet darauf hin, daß sich Frauen eher als Männer dem Sprachgebrauch des Gegenüber anpassen.

Zur Stellung des Dialekts in Mutscheid

Auch unter Einbeziehung der nur Hochdeutsch sprechenden Gewährspersonen (vgl. Tab. 3) ist die Ortsmundart in den alltäglichen Gesprächssituationen und bei emotionalen Äußerungen des Ärgers die am häufigsten gewählte Sprachvarietät. Mit einem geringeren Übergewicht liegt dieses Verhältnis auch innerhalb der Familie im Gespräch mit den Geschwistern und den Ehepartnern vor. Nahezu gleich werden Dialekt oder Standardsprache im Gespräch mit den Eltern und Arbeitskollegen, beim Denken und bei politischen Themen gewählt. In den übrigen Situationen über-

²⁰ Vgl. zu dieser möglichen Verhaltensweise Mattheier (1980), S. 37.

²¹ Ausgenommen waren hierbei die Situationen 13 und 19.

wiegt hingegen die Standardsprache. Dabei ist wohl das wichtigste Ergebnis, daß, bezogen auf alle untersuchten Einwohner, im Umgang mit den Kindern eher Standard-sprache als Dialekt Verwendung findet.

Es könnte sein, daß sich in Zukunft im Untersuchungsort das Verhältnis zwischen Dialekt- und Hochdeutschgebrauch zugunsten des Hochdeutschen verschieben wird. Hinweise dafür bieten das nur noch geringfügige Übergewicht der Dialektverwendung im familiären Bereich und die eher standardsprachliche Erziehung der Kinder. Möglich ist auch, daß der Dialektgebrauch in seiner Hauptdomäne ‚Ortsöffentlichkeit‘ stabil bleiben und im familiären Bereich verdrängt werden wird. Prognosen über die Zukunft müssen allerdings mit Vorsicht betrachtet werden, da eine Reihe von weiteren Variablen nicht vorhersehbar ist.

Meines Erachtens hängt die Zukunft des Mutscheider Dialekts davon ab, wie weit der Zuzug in den Ort fortschreitet und wie die Einstellung der Einwohner und der Neubürger zum Dialekt aussehen wird.²² Da Bebauungspläne in großem Ausmaß für den Ort vorliegen, wird wahrscheinlich der Zuzug von nicht-dialektkompetenten Neubürgern zunehmen. Es bleibt abzuwarten, ob es zu einer sprachlichen Anpassung dieser Neubürger kommen oder ob der Dialekt seine heute noch den Ort prägende Bedeutung verlieren wird.

Zitierte Literatur

Ulrich Ammon: Dialekt und Einheitssprache in ihrer sozialen Verflechtung. Eine empirische Untersuchung zu einem vernach-

²² Der Teil meiner Staatsarbeit, der sich mit den Spracheinstellungen beschäftigt, wurde hier nicht berücksichtigt

lässigten Aspekt von Sprache und sozialer Ungleichheit. Weinheim, Basel 1973.

Deutscher Sprachatlas. Aufgrund des von Georg Wenker begründeten Sprachatlas des Deutschen Reichs, in vereinfachter Form begonnen von Ferdinand Wrede, fortgesetzt von Walter Mitzka und Bernhard Martin. Lieferung 1 - 23, 1927 - 1956.

Claudia Erdmann: Die nordwestliche Ahr-eifel und ihre Stellung als Ergänzungsraum der Rheinischen Bucht. Diss. Köln 1972.

Theodor Frings: Sprache und Geschichte I und II. Halle (Saale) 1956. (= Mitteldeutsche Studien 16 und 17).

Gerhard Hard: Zur Mundartgeographie. Ergebnisse, Methoden, Perspektiven. Düsseldorf 1966.

Walter Hoffmann, Jürgen Macha: Meinungen über die Situation des Dialekts. Zu einer „Expertenbefragung“ im Rheinland. In: Ortssprachenforschung. Beiträge zu einem Bonner Kolloquium. Hg. von Werner Besch, Klaus Mattheier. Berlin 1985, S. 201-212.

Claudia Jennes: Untersuchung zum situativen Dialektgebrauch (Platt) im Ortsteil Donnerberg/Stolberg (Landkreis Aachen). 2 Teilbde. Bonn 1981. (Ex. masch.)

Ursula Jünger-Geier, Angelika Kall-Holland: Methodische Probleme bei der Erhebung von Ortssprache. Ein Bericht zum Kelzenberg-Projekt. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 47 (1983), S. 347-361.

Angelika Kall-Holland: Soziale und sprachliche Gliederung in der Ortsgemeinschaft Erp. In: Werner Besch u. a.: Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Ansätze zur Theorie und Methode. Berlin 1981. (= Forschungsbericht Erp-Projekt. Bd. I), S. 214-237.

Margret Loosen: Mundartwandel an der

- Mosel. Untersuchungen zum Vokalismus der Mundart von Karden. In: *Volkskultur an Rhein und Maas* 7(1988), H. 1, S. 22-30.
- Jürgen Macha, Thomas Weger: Mundart im Bewusstsein ihrer Sprecher. Eine explorative Studie am Beispiel des Bonner Raumes. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 47 (1983), S. 265-301.
- Klaus J. Mattheier: Der Dialektsprecher und sein Sprachgebrauch. Auswirkungen und Bedeutung für den Sprachwandel. In: *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Hg. v. Werner Besch u. a. 2. Halbbd. Berlin, New York 1983, S. 1455-1468.
- Klaus J. Mattheier: *Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen*. Heidelberg 1980.
- Klaus J. Mattheier: Sprachbewertungen im Kommunikationsprofil der Ortsgemeinschaft Erp. In: Jochen Hufschmidt u. a.: *Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Dialekt und Standardsprache im Sprecherurteil*. Berlin 1983. (= Forschungsbericht Erp-Projekt, Bd. II), S. 265-280. (zit. 1983a).
- Walther Mitzka: *Handbuch zum Deutschen Sprachatlas*. Marburg 1952.
- Hermann Niebaum: *Dialektologie*. Tübingen 1983. (= Germanistische Arbeitshefte 26).
- Ingo Reiffenstein: Sprachlicher Konservatismus im sozialen Umbruch. Rollen und soziale Schichten in ihrem Einfluß auf das Sprachhandlungsverhalten in Ortsgemeinschaften. In: *Ortssprachenforschung. Beiträge zu einem Bonner Kolloquium*. Hg. v. Werner Besch, Klaus J. Mattheier. Berlin 1985, S. S. 109-122.
- Kurt Rein: Bestimmende Faktoren für den variierenden Sprachgebrauch des Dialektsprechers. In: *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Hg. v. Werner Besch u.a. 2. Halbbd. Berlin, New York 1983, S. 1443-1455.
- Adam Wrede: *Eifeler Volkskunde*. 3. völlig Neubearb. Aufl. Bonn 1960. (= *Volkskunde rheinischer Landschaften*, Bd. 1).